

Zeitphänomen Homöopathie?



Homöopathie, als eine andere Art an Krankheiten heranzugehen: Sie gewinnt auch in unseren Breiten immer mehr Anhänger, sowohl unter den Patienten als auch unter den Ärzten. Die klassische Homöopathie aktiviert die Selbstheilungskräfte des Menschen, um eine ganzheitliche Genesung zu erzielen.

von **Gloria Staud**

Leipzig im Jahr 1790. Der deutsche Arzt, medizinische Schriftsteller und Übersetzer Christian Friedrich Samuel Hahnemann übersetzt eine zweibändige Arzneimittellehre des anerkannten schottischen Mediziners William Cullen. Trotz seiner Ausbildung steht der Deutsche den medizinischen Praktika der Zeit kritisch gegenüber. Schröpfen und Aderlass sind seiner Meinung nach nicht die wirklichen Heilbringer. Auch bei Cullens Ausführungen über die bekannte, positive Wirkung der Chinarinde bei Malaria („Wechselfieber“) stutzt er: Der schottische Arzt führt die Heilwirkung auf die magenstärkenden Eigenschaften der Chinarinde zurück. Samuel Hahnemann bezweifelt dies und nimmt daraufhin – wie viele seiner Kollegen damals – Selbstversuche an seinem gesunden Körper vor: „Die Chinarinde rief alle mir sonst beim Wechselfieber gewöhnlichen Symptome hervor, doch ohne eigentlichen Fieberschauer.“ Vorsichtig formuliert er die Vermutung, dass diese Fähigkeit, vergleichbare Symptome hervorzurufen, für die Heilwirkung der Chinarinde bei Malaria verantwortlich sein könnte. Dieses Ähnlichkeitsprinzip „similia similibus curentur“ (Ähnliches werde durch Ähnliches geheilt) ist schon in vorchristlicher Zeit dokumentiert, etwa bei Aristoteles, Platon und Hypokrates. Die Bezeichnung Homöopathie setzt sich daher aus den griechischen Begriffen „hómoio“ (das Gleiche, Gleichartige) und „páthos“ (das Leid, die Krankheit) zusammen. In Folge führt der Arzt weitere Arzneimittelpfahrungen an sich und gesunden Personen durch und testet bereits bekannte Mittel auf ihre Wirksamkeit nach dem Ähnlichkeitsprinzip bei Kranken aus. Bei diesen Arbeiten stellt er fest, dass er durch das Verdünnen der Arzneien „Erstreaktionen“ (vorübergehende Verschlechterungen) vermeiden kann und bessere Heilerfolge erzielt. Damit entwickelt er das Prinzip der Potenzierung. Um 1810 fasst Samuel Hahnemann seine Erfahrungen in Aufsätzen und mehreren Büchern zusammen, die als die Gründerschriften der Homöopathie angesehen werden.

Österreichs Gesetz erlaubt nur ausgebildete Ärzte als Homöopathen

Hahnemanns Methodik, die bald auch andere Ärzte übernahmen, geriet sogleich in die Kritik der akademischen Lehrer. Der Umgang mit der Homöopathie ist seit jeher sehr ambivalent. So war die Homöopathie in Österreich zwischen 1819 und 1837 durch Metternich behördlich

verboten, vier Jahre später hingegen ist Generalfeldmarschall Graf von Radetzky bei einer bösartigen Tumorerkrankung erfolgreich homöopathisch therapiert worden, was historische Dokumente belegen. 1983 fixierte das Arzneimittelgesetz die Homöopathie als anerkannten Teil der Medizin in Österreich. Homöopathisch therapieren dürfen bei uns allerdings nur promovierte Ärzte, die sich zusätzlich zu ihrer universitären Ausbildung im Bereich der Homöopathie weitergebildet haben. Die ÖGHM in Wien und die Ärztesellschaft für klassische Homöopathie in Salzburg bieten entsprechende postgraduale Lehrgänge an. In der kontraversellen Diskussion über die Wirksamkeit von Homöopathie wirft die Schulmedizin den Homöopathen vor, dass die untersuchten homöopathischen Behandlungen keine über den Placebo-Effekt hinausgehende medizinische Wirksamkeit hätten. Zudem könne für ein Ähnlichkeitsprinzip als generelles Wirkprinzip kein plausibler Wirkungsmechanismus angegeben werden.

„Wirksamkeit ist belegt“

Dr. Gerhard Sallaberger, praktischer Arzt in Innsbruck, praktiziert seit 15 Jahren die klassische Homöopathie. Er weist darauf hin, dass beispielsweise laut einer groß angelegte Studie der Berliner Charité belegt, die Homöopathie bei Leiden wie Migräne, Neurodermitis oder Schlafstörungen ebenso gut wirkt wie die Schulmedizin. „Andere Studien, die nach höchsten wissenschaftlichen Standards an Menschen und Tieren, ja sogar Zellkulturen, durchgeführt wurden, belegen ebenso die Wirksamkeit der alternativen Heilmethode und sind auch in angesehenen schulmedizinischen Zeitschriften publiziert worden. In Österreich wird Homöopathie auch in



Samuel Hahnemann, der Erfinder der Homöopathie: „Ähnliches wird durch Ähnliches geheilt“. Seine Tests führte er bei sich selbst und bei gesunden Personen durch.

anerkannten Krankenhäusern angewandt, etwa an der Intensivstation und der Gynäkologie und Geburtshilfe des AKH Wien. Anerkannte Ärzte wie Univ.-Prof. Dr. Otto Schlappack an der Universitätsklinik für Strahlentherapie Wien, Prof. Wilhelm Kaulfersch am LKH Klagenfurt, an dessen Station vor allem krebskranke Kinder behandelt werden, oder Prof. Heinrich Salzer vom Wiener Wilhelminenspital, setzen homöopathische Behandlungen erfolgreich ein. An der Medizinischen Universität Wien gibt es sogar eine eigene Spezialambulanz Homöopathie bei malignen Erkrankungen an der Onkologie, die von Univ. Prof. Michael Frass geleitet wird,“ erklärt Dr. Sallaberger. Allerdings sieht der Innsbrucker Arzt ein starkes Ost-West-Gefälle in der Akzeptanz der Homöopathie: „Bei uns fehlt das Interesse an den Kliniken, auf diesem Gebiet weiter zu forschen. Zudem gibt es in der homöopathischen Ausbildung zu wenig methodische Ausbildung, um Studien durchzuführen.“ Für Dr. Sallaberger sollen Schulmedizin und Homöopathie in keinerlei Wettstreit oder Konkurrenz treten, sondern vielmehr Erfahrungen übernehmen und austauschen. „Ein Aufbruch ist jetzt auch in Tirol spürbar“, beschreibt er. So setzen beispielsweise die Hebammen an der Klinik Innsbruck schon seit gut zehn Jahren auf homöopathische Hilfe.

Den Patienten als Individuum erfassen

„Die klassische Medizin behandelt vorrangig die Symptome der Krankheit. Diese sind jedoch eigentlich nur Hinweise – wie aufleuchtende Signale am Amaturenbrett des Autos – denen man auf den Grund



Globuli sind die bekannteste Form der homöopathischen Arzneigabe.



Durch Potenzierung (Verdünnung) werden Erstreaktionen vermieden. Homöopathie-Unerfahrene wundern sich oftmals über die „Einzelmittelgabe“.



gehen muss. Krank ist immer der ganze Mensch und nicht seine Organe, deren gestörte Funktion (Entzündung, Geschwür, Ausschlag oder Tumor) diagnostiziert wird. Der Ausgangspunkt des homöopathischen Heilens besteht daher darin, den Menschen als „Individuum“ zu erfassen, also als „nicht-teilbar“, erklärt Dr. Salla-berger den Unterschied zur Schulmedizin. Deshalb ist es ein Trugschluss, zu glauben, der Mensch mit Migräne, Heuschnupfen und erhöhten Schilddrüsenwerten habe drei Krankheiten. Es sind nur Symptome (Krankheitszeichen) an den Schwachstellen des Betroffenen, weil seine Konstitution geschwächt ist. Das ist der Grund, warum der homöopathische Arzt ein einziges Mittel sucht, das sich in der Vergangenheit bewährt hat, sämtliche Beschwerden bei diesen Patienten zu heilen: „Auch für den schulmedizinischen Kollegen hat ein Akutpatient mit hohem Fieber, schmerzhaftem Husten, Gelenkbeschwerden und Kopfschmerzen nicht drei verschiedene Krankheiten, sondern nur die Grippe. Dieses Prinzip gilt für die unterschiedlichsten Beschwerden chronisch Kranker ebenso.“ Der Unterschied zwischen einem gesunden und einem kranken Menschen sei, so erläutert der Homöopath, dass Krankheitssymptome bei einem gesunden, energetisch im Lot befindlichen Menschen ohne Medikamente wieder verschwinden. Das bedeutet, der Körper wird durch seine Selbstheilungskraft mit der Situation fertig. Hier funktionieren Immunsystem, vegetatives Nervensystem und Hormonsystem richtig. Beim Kranken hingegen treten die Beschwerden immer wieder auf (zum Beispiel Blasen- und Prostataentzündungen, Hautleiden, Pilzinfektionen) oder sind ständig präsent (Bluthochdruck, Rheumatismus). „Die Schulmedizin stürzt sich meistens auf diese Symptome und behandelt sie. Damit wird zwar das Krankheitsbild verändert, Beschwerden treten dann jedoch an anderen Stellen auf.“ Die homöopathische Lehre hingegen akzeptiert die Individualität des Patienten, auch in seiner Krankheit.

Ausführliche Anamnese als Basis

So beginnt die Behandlung bei einem Homöopathen mit einer ausführlichen Anamnese, also einem Erstgespräch. Diese Aufnahme des „aktuellen Zustandes“ des Patienten kann mehrere Stunden dauern. Dabei wird – einfach beschrieben – nicht nur abgefragt „Was tut weh?“, sondern auch „Wie, wann, weshalb tut etwas weh?“ Bei Fieber beispielsweise erkundigt

sich der Homöopath nicht nur nach der genauen Temperatur, sondern auch, ob der Patient einen roten Kopf hat oder eher blass wird, ob er schwitzt oder nicht, ob er lieber kühl liegen möchte oder Wärme benötigt und vieles mehr. Nicht nur die Krankheitssymptome, auch andere Auffälligkeiten notiert der Homöopath, etwa besondere Vorlieben beim Essen, beim Schlafen, niedere oder höhere Normalkörpertemperatur, Empfindungen und auch den psychischen Zustand des Menschen. Dabei kommt dem Patienten, darauf weist Dr. Gerhard Sallaberger hin, auch eine gewisse Verantwortung zu. „Heute verwischen Krankheitsbilder oftmals, die Symptome sind nicht mehr so ausgeprägt. Der Patient muss sich selbst beobachten und wahrnehmen, oftmals auch Details notieren. Dazu gehört natürlich auch Geduld, schließlich kommt das Wort Patient auch von ‚patientia‘, der Geduld.“

Heilung von innen nach außen

Allerdings, so weist der Innsbrucker Homöopath das Vorurteil zurück, die Homöopathie wirke nur langsam, verlangt auch diese Heilmethode bei lebensbedrohlichen Zuständen eine schnelle Wirkung: „Bei gefährlichem Fieber möchte ich auch schon nach einigen Stunden eine Besserung sehen, sonst wechsle ich die Arznei.“ An ihre Grenzen stößt die Heilmethode, so gestehen die Praktiker, bei Insulinmangel, irreparablen Schäden und Knochenbrüchen. Dafür können Patienten besonders bei chronischen und langjährigen Erkrankungen auf wirkliche Heilung hoffen, erklärt Dr. Sallaberger. „Kranksein beginnt stets an der Oberfläche und geht dann immer tiefer in den Körper. Dementsprechend setzt die Homöopathie bei der Heilung von innen an. Oftmals treten bei Patienten dann alte Beschwerden auf, die jedoch wieder abklingen. Zum Schluss ist häufig die Haut betroffen.“ Die Homöopathie bringt den Körper unter dem Grundsatz „Ähnliches mit Ähnlichem Heilen“ dabei zur Aktivierung der Selbstheilungskräfte. Wie bei Samuel Hahnemanns Selbstversuchen wählt der Arzt ein Medikament, das bei einem gesunden Menschen die Symptome hervorruft, unter denen der Patient leidet. Mittels der Anamnese filtert der Homöopath diese Symptome detailliert heraus und verordnet dem Patienten im Normalfall nur ein Arzneimittel. Homöopathie-Unerfahrene reagieren meist erstaunt, wenn sie „nur“ wenige Globuli, Tropfen oder Tabletten erhalten. Um Naturstoffe für die homöopathische

**Dr. Gerhard Sallaberger,
homöopathischer Arzt
in Innsbruck:
„Schulmedizin und Homöopathie
sollten in keinerlei Wettstreit
oder Konkurrenz treten,
sondern vielmehr Erfahrungen
übernehmen und austauschen.“**



Anwendung verfügbar zu machen, muss genau bekannt sein, welche Symptome sie beim Gesunden hervorruft. Das detaillierte Wissen über die verschiedenen Substanzen wurde von den homöopathischen Ärzten seit der Gründung der Lehre vor 200 Jahren mittels der „Arzneimittelprüfung“ zusammengetragen. Alle Symptome, die eine Prüfsubstanz beim Gesunden hervorruft – sowohl physische als auch psychische – werden beobachtet, erfasst und dokumentiert. Dies ergibt eine Säule der Homöopathie, das Arzneimittelbild, mit dem der Arzt das Krankheitsbild vergleicht.

Potenzierung für höhere Wirksamkeit

Neben der Akzeptanz der individuellen Symptomatik jedes Patienten und dem Arzneimittelbild gehört die Potenzierung zu den drei Säulen der homöopathischen Lehre. Homöopathie-Begründer Samuel Hahnemann stellte in seinen Analysen der Arzneimittel erhebliche toxische Wirkungen fest. Bei der Herstellung von Potenzen desselben Medikamentes bemerkte er zudem eine Steigerung der Wirksamkeit. Homöopathische Arzneimittel werden diesen Erfahrungen gemäß zunächst in einer Urtinktur hergestellt, die als Ausgangssubstanz für die Potenzierung verwendet wird.

Für die Herstellung von D-Potenzen wird dann die Urtinktur mit einem wirkungsneutralen Lösungsmittel, einem Alkohol-Wasser-Gemisch, gemäß den Vorschriften des Homöopathischen Arzneibuches, versetzt. Die neue Mischung wird nach der Vorschrift Hahnemanns „mit zehn kräftigen, abwärts geführten Schüttelschlägen“ bearbeitet. Diese Zubereitung stellt die erste homöopathische Dezimalpotenz dar und wird als D1-Potenz bezeichnet. Der Vorgang wird dann im Verhältnis eins

zu zehn wiederholt und führt zu höheren Potenzen, also zu D2, D3 und so weiter.

„Die ganzheitliche Methode senkt langfristig die Kosten.“

Während bei den schulmedizinischen Medikamenten oftmals Nebenwirkungen auftreten können, betonen die Homöopathen die schonende und weitgehend nebenwirkungsfreie Behandlungsart, die auch die Patienten schätzen. Homöopathie wirkt, so Dr. Sallaberger, sanft und dauerhaft heilend. Daher müsse man auch den Kostenaufwand für homöopathische Behandlungen in die richtige Relation stellen. In Tirol arbeiten alle homöopathischen Ärzte privat.

Die gesetzlichen Krankenanstalten übernehmen bisher meist nur einen kleinen Bruchteil der Arztkosten. Durch die aufwändige Anamnese ist der Zeitaufwand des Homöopathen weitaus höher als bei einem anderen praktischen Arzt. Im Endeffekt komme das System jedoch auch nicht teurer als die Schulmedizin, betont der Innsbrucker Homöopath. „Die Homöopathie setzt auf die ganzheitliche Behandlung, die natürlich länger dauert. Doch der Patient kommt aus dem Rad der Symptombekämpfung heraus. Die Selbstheilungskräfte werden wieder aktiviert und führen zu einer dauerhaften Heilung.“ Daher sollte man den langfristigen Nutzen der Behandlung im Auge behalten. „Die privaten Krankenkassen haben diesen Effekt schon erkannt und übernehmen große Teile der Kosten. Letztendlich sinken durch die dauerhafte Heilung die Kosten wiederum. Ich denke, wir müssen hier ein Umdenken provozieren. Qualität kostet nun einmal“, prognostiziert Dr. Sallaberger den langfristigen Nutzen der homöopathischen Behandlungsmethoden für das künftige Gesundheitssystem. ■